

Der Religionsunterricht ist eine ausgestreckte Hand

Mit dem Slogan „Ich glaube – JA“ startet zu Schulbeginn eine Kampagne des „Interdiözesanen Amtes für Unterricht und Erziehung“ zur Stärkung des positionellen Religionsunterrichts.



Mit dem Direktor des Schulamtes der Diözese Linz HR Mag. Franz Asanger sprach Gerlinde Meindl. Sie leitet die Sektion ReligionslehrerInnen im CLV.

Zu Schulbeginn startet eine Kampagne für den Religionsunterricht. Welches Anliegen steckt dahinter?

Wir wollen das Gespräch über die Inhalte des Religionsunterrichts fördern, damit auch die Kolleginnen und Kollegen in ihrer täglichen Arbeit unterstützen und ein zeitgemäßes Bild des Religionsunterrichts vermitteln.

Ist nicht ausreichend bekannt, was im Religionsunterricht passiert?

Leider, nein! Denn immer wieder begegnen uns in der medialen Berichterstattung und im persönlichen Gespräch klischeehafte Bilder, was im Religionsunterricht passiert. Da klingt dann ein verzopftes und verkorkstes Verständnis von Religion an, mit dem ich nichts anfangen kann und das auch nicht dem schulischen Alltag entspricht.

Was macht deiner Meinung nach guten Religionsunterricht aus?

Er ist eine ausgestreckte Hand, eine Einladung zum Gespräch auf Augenhöhe. Der Religionsunterricht ist zuallererst ein Ort des Zuhörens und des Aufeinander-Hörens, des Ringens um tragfähige Antworten. Und er ist auch ein guter Ort, um Beten und Feiern kennen zu lernen und an es heranzuführen. Dass das je nach Altersstufe, Schultyp und Situation der Kinder und Jugendlichen recht unterschiedlich ausschauen kann, versteht sich von selbst.

Wie wird dieses Anliegen in der Kampagne umgesetzt?

Als ersten Schritt haben wir Fragen von Kindern und Jugendlichen erhoben, die sie beschäftigen und die sie im Religionsunterricht besprechen möchten. Da

sind dann die Klassiker gekommen: Hat der Glaube heute noch einen Sinn? Gibt es Wunder? Die Frage nach dem Leid und dem Weiterleben nach dem Tod. Es gab aber auch Überraschendes: Ist Gott manchmal auch müde? Macht sich Gott Sorgen?

Eine Auswahl der Fragen stellen Kinder und Jugendliche auf Plakaten. Und geben darauf die Antwort: „Ich glaube – JA.“ Die Plakate, die den Schulen zur Verfügung gestellt werden, verweisen zudem auf die Internetseite www.mein-religionsunterricht.at, auf der sich Materialien und Antwortversuche von Religionslehrerinnen und Religionslehrern auf die gestellten Fragen finden.

Die Antwort „Ich glaube – JA!“ ist mehrdeutig, oder?

Ja, sie ist offen. Wichtig ist uns ja das

Gesprächsangebot, der Respekt vor der Haltung der Schülerinnen und Schüler. Aber auch, dass wir aus der christlichen Perspektive heraus Antworten, besser vielleicht: Antwortversuche formulieren, die zur persönlichen Auseinandersetzung anregen. Ein Ziel des Religionsunterrichts ist es ja, Kinder und Jugendliche religiös, spirituell, weltanschaulich, ethisch gesprächsfähig und auskunftsfähig zu machen. – Ich weiß, das ist ein hoher Anspruch!

Leistet da nicht auch der Religionsunterricht einen wichtigen Beitrag zum Bildungsauftrag der Schule?

Genau so ist es! Wir dürfen den Religionsunterricht ja nicht isoliert sehen, sondern in Verbindung mit anderen Fächern, historischen und naturwissenschaftlichen Fragestellungen etwa. Und wer mit biblischen Texten gut umgehen kann, profitiert auch für Deutsch. Logisches und kritisches Denken zu fördern, Selbstkritik zu üben oder Wertschätzung auszudrücken, das sind Anliegen aller in der Schule tätigen Personen. Auch da leisten wir unseren Beitrag.

An wen richtet sich die Kampagne?

Wir stellen insgesamt sechs Sujets zur Verfügung, je zwei für die Volksschule, die Sekundarstufe 1 und die Oberstufe. Wenn wir Plakate im öffentlichen Raum affizieren, so wollen wir damit natürlich auch die Erwachsenen ansprechen, besonders die Eltern. Gar nicht so selten sind es ja gerade Kinderfragen, die auch die Erwachsenen zur religiösen Auseinandersetzung herausfordern.

Ist die Kampagne überkonfessionell konzipiert?

Die Initiative ist vom IDA, dem Interdiözesanen Amt für Unterricht und Erziehung, ausgegangen und wird auch von dort finanziert. Das IDA ist ein Zusammenschluss der Schulämter der österreichischen Diözesen und für den römisch-katholischen Religionsunterricht und die katholischen Privatschulen zuständig. Wir haben den ersten Schritt gesetzt, aber sind sehr daran interessiert, wenn die Kampagne auch ein weiterer Impuls für den interreligiösen und interkonfessionellen Dialog im schulischen Umfeld ist. Ich bin davon überzeugt, dass der Religionsunterricht der Zukunft stärker kooperativ und dialogisch sein wird, ohne dabei die Konfessionalität aufzugeben oder zu verwässern. Das ist ja einer seiner Vorzüge: dass die Perspektive, aus der her-

aus gesprochen und argumentiert wird, offengelegt ist.

Gilt diese Einladung auch für den Ethikunterricht?

Selbstverständlich! Kooperationen sind mit allen Unterrichtsfächern sinnvoll. Wer ganzheitliches und vernetztes Denken fördern möchte, darf sich da nicht verschließen.

Die religiös-weltanschauliche Bildung ist ein Grundauftrag der österreichischen Schule. Deshalb unterstütze ich die Einführung des Ethikunterrichts für all jene, die keinen positionellen Religionsunterricht besuchen, auch in der Sekundarstufe 1.

Bei der Sendungsfeier für die Religionslehrerinnen und Religionslehrer hat Bischof Dr. Manfred Scheuer gemeint, der Religionsunterricht müsse „missionarisch, intellektuell und menschenfreundlich“ sein. Kann man diesen Anspruch teilen?

Bischof Manfred beschreibt da genau das, was ich vorhin mit dem Religions-

unterricht als der ausgestreckten Hand gemeint habe: Missionarisch zu sein bedeutet, den christlichen Glauben als ein Modell für geglücktes Leben anzubieten. Ein Glaube, der durch ehrliche Auseinandersetzung, Zweifel und Widerspruch gereift ist, trägt einen auch in schwierigen Zeiten. Glaube ist nicht ein bloßes Gefühl, sondern muss auch gedanklich durchgeknetet und reflektiert, also intellektuell sein. Die Glaubenskrise ist ja vielfach auch dadurch mitverursacht, dass viele von ihrem Kinderglauben nie wirklich Abschied genommen haben. Religiöse Emanzipation ist also auch ein Auftrag an den Religionsunterricht. Und zuletzt: Alle Religion bleibt Gerede, wenn sie nicht auch durch die soziale Tat gelebt und erfahrbar wird. Nur eine menschenfreundliche Religion hat Zukunft, alles andere wäre Ideologie!

Ich bedanke mich sehr herzlich für deinen unermüdlichen Einsatz für den Religionsunterricht und das Interview, das ich auch als Rückenstärkung für die ReligionslehrerInnen sehe. ■

»Da klingt dann ein verzopftes und verkorkstes Verständnis von Religion an, mit dem ich nichts anfangen kann und das auch nicht dem schulischen Alltag entspricht.«

